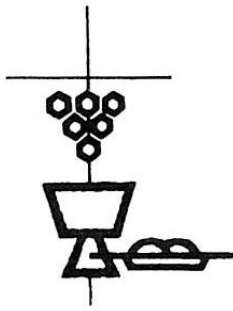


„So Gott will!“



„So Gott will!“ Unter dieses Motto stellte P. Medard Stepanovsky sein ganzes Leben. Unter dieses Motto stellte er auch sein Sterben. „Ich lebe gerne, aber so Gott will, gehe ich.“ Kurz nach Beginn des neuen Tages am 12. August 2017 hat nach dem Willen Gottes und nach einem langen und wirklich erfüllten Leben im Alter von über neunzig Jahren

P. Medard Stepanovsky Salesianer Don Boscos

sein irdisches Leben in die Hände Gottes zurückgelegt und ist in das Reich des himmlischen Vaters heimgegangen.

P. Medard Stepanovsky wurde am 7. Juni 1927 in Oreské, einem kleinen Ort in der Slowakei („Die Slowakei - meine erste Heimat“), als Sohn des Landwirthehepaars Elias und Johana Stepanovsky geboren. Zusammen mit zwei Brüdern und zwei Schwestern wuchs er auf. In seinem Heimatort besuchte er auch die Schule. Auf Grund seiner Begabung wollte ihn die Lehrerin auf eine höhere Schule schicken. An Weihnachten 1940 kam ein Salesianer Don Boscos aus dem nahen Wallfahrtsort Sastin, einem Gymnasium und Internat, in die Pfarrei zur Aushilfe. Er predigte offensichtlich sehr ansprechend und erzählte begeistert vom Leben in Sastin. P. Stepanovsky: „Aus der Predigt habe ich mir bis zum heutigen Tag einen Satz gemerkt: ‚Bei uns gibt es keine Langeweile.‘ Und sofort fiel die Entscheidung: Ich gehe zu den Salesianern nach Sastin. Meinen Eltern war es sehr recht.“ Angesprochen von der Art und der Arbeit der Salesianer entschied sich Medard, im August 1945 in das Noviziat der Salesianer Don Boscos einzutreten. Ein Jahr später legte er die erste Profess auf drei Jahre ab. Die letzten drei Jahre des Gymnasiums absolvierte er in Tyrnau und machte im Jahre 1949 sein Abitur. In Tyrnau lernte er auch einen Salesianer kennen, der in seinem späteren Leben noch eine wesentliche Rolle spielen sollte: P. Titus Zeman.

Die politische Situation in der damaligen Tschechoslowakei hatte sich nach den Kriegsjahren sehr verändert. Die Kommunisten übernahmen die Macht. Die Kirche konnte ihre Tätigkeiten nicht mehr frei ausüben und wurde zunächst sehr behindert. Im April 1950 wurden dann alle Orden aufgehoben, die Klöster beschlagnahmt, die Ordensleute in Lager gebracht, von der Polizei bewacht. Nach einigen Monaten im Lager wurden die jüngeren Ordensleute, so auch Medard, nach Hause entlassen, nicht ohne auf den Marxismus-Leninismus „umgeschult“ worden zu sein. „Was nun? Gott hat mich verlassen!“ Auf Initiative von P. Titus Zeman, der bei der Beschlagnahme der Klöster der Verschleppung entkam, und unter seiner Leitung wurde für einige junge Salesianer Ende August 1950 die Möglichkeit zur Flucht in Gruppen organisiert. Auf abenteuerlichen und sehr gefährlichen Wegen und mit Hilfe mutiger Menschen kam die Gruppe über Wien und dann über den Brenner nach Italien. Am 12. September kamen sie an der Maria-Hilf-Basilika in Turin an („Italien – meine zweite Heimat“).

Hier begann Medard Stepanovsky mit dem Studium der Philosophie und der Theologie; im Juli 1952 legte er die ewige Profess ab und wurde am 1. Juli 1956 in Bollengo bei Turin zum Priester geweiht. Eine Primiz konnte er in der Heimat nicht feiern. Eine Rückkehr in die Slowakei war für ihn aus politischen Gründen nicht möglich. Die Mitbrüder in Würzburg, wo Medard ein Jahr vorher die Ferien verbracht hatte, bereiteten ihm eine feierliche Primiz vor.

Die Frage war, wie es nach der Priesterweihe weitergehen könnte. Die deutsche Sprache hatte Medard am Gymnasium gelernt und so war eine Mitarbeit in der Deutschen Provinz möglich und für sein ganzes weiteres Leben bestimmend. „Und so landete ich im August 1956 in Buxheim“. Diese Niederlassung der Salesianer sollte zwei Drittel seines Lebens prägen. Dieser Ort wurde für ihn in gewisser Weise auch zur Heimat („Buxheim – meine dritte Heimat“).

P. Stepanovsky blieb in sehr unterschiedlichen Aufgaben über 61 Jahre an diesem Ort. Er war Lehrer und Erzieher von Generationen von Schülern und auch vielen späteren Salesianern Don Boscos.

Als Lehrer unterrichtete er die verschiedensten Fächer, wie Latein, Kunst, Werken und natürlich Religion und half mit seinen Fähigkeiten aus, wo immer eine Lehrkraft vertreten werden musste. Am liebsten aber arbeitete er mit den Schülerinnen und Schülern in „seinem“ Werkraum, wo er mit vielen Ideen und großer Kreativität die Jugendlichen zum Mittun motivieren konnte. So entstand zum Beispiel eine unüberschaubare Zahl von Intarsienarbeiten aus seiner ei-

genen Hand und unter seiner gekonnten Anleitung durch die Jugendlichen selbst. Für diese Arbeiten wurde er berühmt und gerühmt; auch nach seiner aktiven Zeit war er in diesem Bereich als „Berater“ gefragt.

Als Erzieher versuchte er in Erinnerung an seine Internatszeit in Sastin bei den Jugendlichen keine Langeweile aufkommen zu lassen. Theaterspielen, Sport, Wanderungen, kreatives Arbeiten, Boote bauen und Boot fahren, Gespräche und auch das Gebet und der Gottesdienst waren selbstverständliche Elemente seiner pädagogischen Arbeit. Dabei konnte er, wo möglich, sehr locker und freundlich, aber wo nötig, auch sehr streng sein. Aber immer war zu spüren: Er wollte für die jungen Menschen da sein. Er wollte an der Basis sein. Und da blieb er bis zu seinem Lebensende. Mit seinem Rollator war er bis zwei Tage vor seinem Tod auf dem Schulhof und im Ort, soweit es eben ging, unterwegs und suchte das Gespräch mit den Menschen, denen er begegnete. Er war im besten Sinne neugierig, er wollte wissen, was sich ereignet, er wollte mitdenken können.

Eine dritte große Aufgabe hatte er in späteren Jahren noch übernommen: Zwölf Jahre lang war er Seelsorger und Pfarrer einer Nachbargemeinde in Heimertingen in der Nähe von Buxheim. Sein Abschied wurde sehr bedauert: „Seine Kindergottesdienste, Seniorenbetreuung, Kindergarten- und Krankenbesuche werden den Heimertingern in Erinnerung bleiben.“ So schrieb zu seinem Abschied die Memminger Zeitung. Auch in dieser Arbeit wollte er „bei den Leuten“ sein. Einladungen zu Festen und auch zum sonntäglichen Frühschoppen nahm er gerne an. „Da konnte ich mit den Leuten reden!“, sagte er später oft. Auch nach seiner Zeit als Pfarrer war an Sonn- und Feiertagen bis zu seinem 87. Lebensjahr als Aushilfe in den Pfarreien unterwegs. Der Sonntag wurde für ihn erst richtig zum Sonntag, wenn er mit einer Gemeinde Gottesdienst feiern konnte. Und so war es für ihn ein schwieriger und schmerzlicher Entschluss, als er diese Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausführen konnte, als er kurz vor Weihnachten 2013 sagen musste: „Es geht nicht mehr!“

Als seine letzte und wichtige Aufgabe sah er das „Dasein“ in der Mitbrüdergemeinschaft. Er war immer zum Gebet da, er war immer zum Essen da, er war bei den gemeinsamen Unternehmungen dabei; noch zwei Tage vor seinem Tod freute er sich über einen gemeinsamen Ausflug der Mitbrüdergemeinschaft in das benachbarte Kloster Bonlanden. Er sagte seine Meinung und trug durch all dies ganz wesentlich zum Gemeinschaftsleben bei.

Nur einmal im Jahr wurde er unruhig: Wenn es auf die Urlaubszeit zuing, freute er sich sehr auf den Aufenthalt in seiner geliebten Heimat Oreské, auf das Wiedersehen mit seinen Geschwistern und Verwandten, auf den Besuch in Sastin, auf die Begegnung mit den Mitbürgern. Nach der politischen Wende konnte er wieder in seine Heimat fahren. Diese Zeit nutzte er wirklich zur Erholung und zum Auftanken, zum Auffrischen der Erinnerungen. Die kurzen Wege durch das kleine Dorf dauerten mit ihm sehr lang, weil viele Menschen ihn begrüßen und mit ihm sprechen wollten. Er war anerkannt und geliebt. Und so wurde er zu seinem 85. Geburtstag auch zum Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde ernannt. Sein letztes großes Fest in der Heimat war die Feier seines 60jährigen Priesterjubiläums im vergangenen Jahr. Und auch hier wurde viel Liebe und Respekt gegenüber dem Menschen P. Medard Stepanovsky sichtbar und spürbar.

„So Gott will!“ Dieses kleine Wort kennzeichnet seine gesamte Lebenshaltung. P. Stepanovsky war getragen vom Vertrauen auf Gott. In diesem Vertrauen hat er seine Aufgaben gemeistert und die schwierigen Situationen seines Lebens überstanden. Dieses Vertrauen hat ihn gehalten.

Mit P. Medard Stepanovsky, oder ganz einfach „Stefan“, wie ihn die meisten nannten, verlieren wir einen gläubigen, frommen und gottergebenen Salesianer Don Boscos, einen gütigen und menschnahen Seelsorger, einen wirklichen Freund der jungen Menschen, einen bodenständigen und kritischen Geist, einen Familienmenschen, einen lieben Freund und einen verschmitzten und humorvollen Menschen. Das alles wird ganz deutlich im Abschluss seiner eigenen Ansprache zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum 2006 in Buxheim: „Ich danke Gott, der Mutter Gottes, Don Bosco, meinen Mitbrüdern, allen, denen ich etwas Gutes tun durfte. Und ich bitte um Verzeihung diejenigen, denen ich ein schlechtes Beispiel gab. Nicht zuletzt bin ich dankbar, dass ich einigermaßen zu gebrauchen war.“ Vergelt's Gott, lieber Medard, du warst immer nicht nur einigermaßen, sondern vollkommen zu gebrauchen.

Jetzt ist er, wie er ebenfalls selbst geschrieben hat, „in seiner vierten und endgültigen Heimat, so will ich hoffen, da oben im Himmel.“ Wir danken ihm für alles Gute. Möge der Herr ihm sein ganzes Leben lohnen.

Buxheim, am 12. August 2017

Für die Angehörigen

Antonin Stepanovsky, Bruder, Oreské
Vladimir Stepanovsky, Bruder, Oreské
Josefina Kralovicova, Schwester, Oreské

Für die Salesianer Don Boscos

P. Josef Grüner SDB, Provinzial, München
P. Reinhard Gesing SDB, ernannter Provinzial, München
P. Ulrich Schrapp SDB, Direktor, Buxheim
für die Hausgemeinschaft

Den Rosenkranz für den Verstorbenen beten wir am Donnerstag, dem 17. August 2017 um 18.00 in der Pfarrkirche Buxheim.

Das Requiem findet statt am Freitag, dem 18. August 2017 um 13.00 Uhr in der Pfarrkirche Buxheim mit anschließender Beisetzung auf dem Friedhof der Gemeinde Buxheim

Die konzelebrierenden Priester werden gebeten, Albe und violette Stola mitzubringen.